

Revision einiger im Sammler vorgekommenen Stücke, von einem unparteiischen Leser

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten**

Band (Jahr): **1 (1779)**

Heft 52

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-544093>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für B ü n d e n.

Zwei und funfzigtes Stück.

Revision einiger im Sammler vorgekommenen Stücke, von einem unparteiischen Leser.

Wer sich unter die gemeinnützlichen Schriftsteller mischt, den trifft nothwendig auch ihr Schicksal, daß sie oft übel verstanden, nicht selten übel erklärt, und fast niemals richtig beurtheilt werden. Ich bin auch ein Leser dieser Wochenschrift, und habe meine Stimme, aber einen solchen Vorwurf sollen mir die Herren Verfasser dieser Schrift nicht machen können, wenn ich mich anderst nicht betrüge, und sie selbst so billig sind, als sie wünschen, daß es ihre Leser seyen.

Ich habe nach der ersten Ankündigung dieses Blattes eine Schrift erwartet, die überall auch dem gemeinen Landmann faßlich wäre, ich fand mich aber betrogen, und denke die Ursache gefunden zu haben; man schreibt für die, welche das Blatt kaufen und lesen, der gemeine Mann thut keines von beiden, an das hatte ich zuerst nicht gedacht. Andern ist doch deutlich genug gesagt, was gesagt ist. Nein, ich muß gestehen, die Idee von einem solchen Blatt gefällt mir, und ich dächte, man könnte so fortfahren, nur wünschte ich, die im Lande üblichen Benennungen gewisser Dinge und Sachen zu Ver-



Hütung allen Mißverständes nicht wegzulassen, oder doch fremde Ausdrücke damit zu erklären, ferner auch so fremdes Gewicht und Maas, wo es wegen der Ausübung nöthig ist, zu vereinheimischen.

Wegen gewisser Materien, die mich wenig interessieren, denke ich, daß Blatt sey eben nicht für mich allein gemacht. Es gibt wichtigere und minder wichtige Lehren *) in der Haushaltungskunst, wie in allen andern Dingen, man muß die letztern so dulden, wie man viele Leute in der menschlichen Gesellschaft duldet, die sich eben durch nichts sehr wichtig machen, und doch im Ganzen auch nützlich sind. Es gibt einige so gar, deren ganzes Verdienst darinn besteht, daß sie den Platz ausfüllen, damit kein Vakuum in der Körperwelt entstehe.

Die Lehre des Dünnsäens hab ich nicht, wie einige meiner Bekannten, so aufgenommen, als wenn ich zu dünne, sondern daß ich nicht zu dick säen sollte, und das dünkt mich vernünftig. Zu wenig und zu viel, verderbt alles Spiel, wie das Sprichwort sagt. Ich habe auch nicht Einwendungen gegen das Dünnsäen aus der Schrift geholt. Wer viel säet, der wird viel erndten, sagte ein Bauer zu seinem Geistlichen; gut, antwortete dieser, aber nicht auf dem gleichen Acker. Ich gestehe es, ich habe selbst auch blindlings der Gewohnheit gefolget, und bin nun dieses Jahr ein Augenzeuge von dem grossen Nutzen des Dünnsäens gewesen; ich werde es ferner seyn, und vielleicht einmal meine Beobachtungen hier einrücken lassen. Man wird in der Bestimmung der zureichenden

Quantität

*) Der Herr Verfasser zielt hier wahrscheinlich auf die Lehre vom Pips im 4 Stück.

Quantität jeder Art Saamenkorn hauptsächlich auch darauf sehen müssen, ob die Kornart die Natur habe sich stark zu bestocken, oder nicht; Der Saamen muß tief genug in die Erde kommen, damit sich der Stock bestauden könne. Weil aber die nachgeschossenen Halmen und Aehren etwas später reifen, so möchte die Einwendung Grund haben, daß vielleicht in rauhern Gegenden wo das Korn ohne dem langsam zeitiget, auf den Nutzen des Bestockens weniger zu bauen, folglich etwas tiefer, als in zahmern Gegenden zu säen nöthig sey. Doch könnte man auch ohne Absicht auf das Bestauden zu dick säen, wenn z. E. die Saat wie eine Wiese da stünde. Es ist der Mühe werth, durch Proben da und dort das rechte Mittel zu bestimmen. Wenn nur der Landmann nicht glaubte, das wisse er schon längst, aber so weißt er's nicht, und wird's nie lernen.

Die Warnung wegen der Ansteckbarkeit der Viehseuche im 5 Stück hat mir nicht überflüssig geschienen. In einem Lande, wo die Viehzucht ein vorzüglicher Nahrungszweig der Einwohner ist, wo wegen dem Zusammentrieb des Viehes auf den Weiden und Alpen die Gefahr des Ansteckens, und der schnellen Ausbreitung der Seuche sehr drohend seyn muß, kann man nicht sorgfältig genug seyn. Der Eigennutz und die Sorglosigkeit sind ohne das selbst eine sehr schädliche Art von einer Seuche, welche die Ausübung aller guten zum gemeinen Besten gemachten Verordnungen hindert. Es ist auch eine solche vor einigen Jahren wegen der Viehseuche für unser Land gemacht worden, wenn sie nur besser befolget würde, so könnte man Hoffnung haben, dieses verderbliche Uebel völlig auszurotten, oder wo es sich aufs neue zeigen würde, gleich in der Geburt zu ersticken. In keinem Lande

wären



wären Veranstaltungen zu Errichtung einer so genannten Versicherungs Cassa *) nothwendiger und nützlicher als bei uns. Mich wundert, daß der Vorschlag dazu noch nie in diesem Blatt ist gemacht worden, vielleicht weil man wenig Hoffnung hat, daß eine so nützliche Anstalt bei uns zu Stande kommen werde. Welchen Ruhm und Dank würden sich die Gemeinden erwerben, welche zu ihrem eigenen Besten zuerst das Beispiel dazu geben würden! Aber wieder auf die Leichtigkeit der Ansteckung zu kommen, so fallen mir zwei Histörchen ein, die ich von sichern Leuten gehört habe. Ein Bauersmann hatte eine kranke Kuh, diese tränkte er an einem stießenden Bache; einige Zeit nachher, und ein wenig weiter unten am Bache tränkte ein anderer seine gesunde und frische Kuh, und kaum war sie eine halbe Stunde im Stalle, so war sie mit der Krankheit behaftet. An einem andern Orte fiel eine Kuh, man warf sie, nach einer sehr schlechten Gewohnheit, über einen Felsen in ein Tobel hinunter. Von dort schleppte nach 6 oder 8 Wochen ein Hund ein kleines Bein herauf ins Dorf. Ein Landmann trieb sein Vieh zur Tränke, eine seiner Kühen roch an diesen Knochen, schnaubte, soff nicht, und brachte die Krankheit in den Stall. Es lassen sich, ich gestehe es, Einwendungen gegen diese Beispiele machen; indessen ist doch der Erfolg nicht schlechterdings unmöglich, und alle Vorsicht und Behutsamkeit in dergleichen Fällen nöthig.

Was den Erdäpfelbau anbetrifft, so bin ich überzeugt, daß man sie auch beides zu weit von einander und zu tief legen könne. Sie breiten sich doch nur auf eine gewisse

Weite

*) Siehe ein merkwürdiges Gespräch darüber im Ber-
ner Kalender vom künftigen Jahre.

Weite aus, und der übrige Boden bleibt unbenutzt; 2 Schuhe für die gemeinen mag genug seyn, und 3 bis 4 für die Englischen; sie tiefer als einen halben Schuh zu legen, ist auch nicht rathsam, aber das wiederholte Häufeln sehr zu empfehlen. Ein vernünftiger und aufmerksamer Landwirth wird das rechte Mittel treffen.

Die Anpflanzung des Holunderbaums kann an einigen Orten seinen guten Nutzen haben, besonders in den sogenannten Wildenen, und in unfruchtbarem Boden; bei uns wächst er von selbst genug, und man könnte die Mühe der Anpflanzung besser auf nutzbarere Bäume verwenden. Die Spielart mit weissen Beeren wächst an einigen Orten im Domleschg. Wegen der Zubereitung eines Branteweins aus den Beeren des Holderbaums hätte ich gewünscht, der Verfasser hätte die Weise sie zur nöthigen Gährung zu bringen gezeigt, denn ich weiß, daß es einigen mißlungen ist. *)

Die Abänderung der Pflanzen auf dem gleichen Boden mag nützlich, und bei einigen Arten nöthig seyn, doch ist diese Nothwendigkeit nicht allgemein. Ein Freund erzählt mir das Beispiel von einem Türkenacker, in welchem diese Frucht schon seit etlich und 30 Jahren ununterbrochen gepflanzt worden, und allemal am besten gerathe. Man hat aber denselben immer im Herbst gebracht, und im Frühling mit Gassenschorrete, und in Güllenlöchern verfaulten Sägespänen reichlich gedüngt. Diese Art des Düngers ist besonders für dergleichen Acker anzupreisen, weil sie weit weniger Unkraut erzeuget, als der aus Streue bereitete Dünger. Wegen

*) Man zerstößt sie, und macht sie in allem ein wie die Kirschen, und so gerathen sie sonst gerne.



Wegen des Ausfalles auf den Kaffee im 14ten Stück muß ich noch nachholen, daß die Rechnung des Aufwandes in diesem Getränk einem meiner Freunde etwas übertrieben geschienen hat. *) Hingegen hat ihm ein glaubwürdiger Kaufmann heilig versichert, daß er allein im Jahr 1778 um 40000 fl. Taback in Bündten, und zwar größtentheils im obern Bund vertrieben habe. Sollte man nicht entweder das Erdäpfelkraut zum Rauchen anrathen, wie die Bauern in Schweden thun, oder doch Taback im Lande pflanzen, wenn es ja geraucht und geschnupft seyn muß? Ich weiß einen Landmann, der in einem Ackerbette von 15 Klafter so viel Taback pflanzt, als er jährlich braucht, und noch um 2 bis 3 fl. verkauft. Ich brauchte sonst jährlich, sagt er, um etwas mehr als 5 fl. Taback, anjezt rauche ich noch stärker, und habe an dem meinigen genug. Um die 2 fl. kaufe ich Bau. Meine Arbeit ist sehr gering, und mein Tabacksfeld, das kaum 10 fl. werth ist, trägt über 50 Procent.

Wider die Egelkrankheit der Schaafse gebraucht man hier zu Lande mit Nutzen, besonders im Anfang der Krankheit, die obern Schößlinge und Blätter vom Saamenhanf, ohne den Saamen, oder das abgehende wenn der Saamen gewannet wird, Hanfpellen, zu Pulver gerieben und mit Salz den Schaafen zu lecken gegeben.

Die Fäulung der Erdäpfel hat aufgehört sobald die Bitterung fühler geworden ist; die beim Ausgraben ver-

letzten

*) Nur Gedult! wenn es so fortgeht, wird sie bald nicht mehr übertrieben seyn. Man nehme sie unterdessen als eine schlechte Prophezeiung an, für deren Erfüllung, den Geldmangel ausgenommen, die Aspekten ziemlich gut sind.

letzten Erdäpfel und die Hitze mögen Ursache an dem Verderben gewesen seyn; weil jene Masse von sich gaben, so entstand an solchen Stellen eine Art Gährung, die auch die umliegenden angriff. Man hat also Ursache, die im 43ten Stück angezeigten Regeln zur sichern Aufbewahrung derselben künftig zu befolgen.

Vorsicht bei Beerdigungen.

Bei Beerdigung solcher Personen, die an Faulfiebern und andern Krankheiten gestorben, wo der Leib sehr leicht fault, werden schädliche leicht ansteckende Dünste abgewendet, wenn man die Leiche so bald möglich in den Sarg (Todtenbaum) bringt, den Sarg mit frisch gestochenem Wasen, woran man so viel Erde, als möglich ist, läset, ausleget, und ihn alsbald unverzüglich zumacht. Allen üblen Geruch ziehen die Wasen an sich,

L. Int. B. 1778. S. 16.

Witterungsregel.

Der Silber Mond bringt schön; roth bläst er in
die Blätter;
Und wenn er blaß aussieht, so droht er Regenwetter.

